

Camms-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pf. Erh. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Zeichnerate 10 Pf. die einspaltige Barmondzeile; auswärtige 10 Pf. die einspaltige Petitzeile. Reklamen 20 Pf. die Textzeile.

Nr. 7.

Friedrichsdorf i. L., den 24. Januar 1917.

11. Jahrgang.

Amstlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bis Freitag, den 26. ds. Mts. ist der Schnee bzw. das noch vorhandene Eis von sämtlichen Bürgersteigen der hiesigen Ortsstraßen zu entfernen.

Friedrichsdorf, den 23. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Freitag, den 26. ds. Mts. vorm. von 8 bis 12 Uhr kann auf der hiesigen Stadtkasse das Geld für die abgelieferten Fahraddecken und Luftschläuche in Empfang genommen werden.

Friedrichsdorf, den 24. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 27. Januar — Kaisergeburtstag — ist das Bürgermeisteramt geschlossen.

Friedrichsdorf, den 24. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1916.

Am 1. Oktober ist das Reichsgesetz über einen Warenumsatzstempel vom 26. Juni 1916 in Kraft getreten. Unter Umsatz versteht das Gesetz je nach Wahl des Abgabepflichtigen den Gesamtbetrag entweder der Zahlungen, die der Inhaber des Gewerbes für die im Betriebe seiner inländischen Niederlassung gelieferten Waren erhält, oder das Entgelt für die erfolgten Lieferungen ohne Rücksicht auf die Bezahlung.

Auf Grund des § 161 der abgeänderten Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Friedrichsdorf aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahre 1916 sowie den steuerpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes im letzten Viertel des Kalenderjahres 1916 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1917 der unterzeichneten Steuerstelle (auf dem Bürgermeisteramt) schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung bei der Stadtkasse in Friedrichsdorf einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerksbetrieb. Dazu gehören auch der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Wanderlagerbetrieb, wenn der Gewerbetreibende im Inland wohnt und die Waren im Inland abgesetzt sind. Die Gewerbetätigkeit einer Unternehmung wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß sie von einer öffentlichen Körperschaft, oder daß sie von einem Verein, einer Gesellschaft oder einer Genossenschaft, die nur an die eigenen Mitgliedern liefern, betrieben wird.

Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mk., so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mk. zurückbleibt, empfiehlt sich zur Vermeidung von Erinnerungen die Anzeige, weshalb die Anmeldung nicht erfolgt ist.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wesentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrag der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mk. bis 30000 Mk. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos entnommen werden und werden auf Antrag dem Steuerpflichtigen kostenfrei übersandt werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Vordrucke nicht zugegangen sind. Ohne Antrag werden diese nicht zugesandt.

Friedrichsdorf, den 11. Dezember 1916.

Das Warenumsatz-Stempelamt der Stadt Friedrichsdorf.
Der Bürgermeister.

Der Weltkrieg.

Deutscher Tagesbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Januar, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Die Flieger nützten die günstige Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitige Aufgabe aus.

Die Gegner blühten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unsere Abwehrfeuer 6 Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des General-Feldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Beiderseits der Nar und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufene Kämpfe entwickelt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Bei strenger Kälte nur stellenweise Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls
von Mackensen.

Das Nordufer des St. Georgsarm nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Verschiedene Meldungen.

Wien, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.)

In Besprechung der Botschaft Wilsons an den Senat schreibt die „Reichspost“: Wenn Wilson der einzige Mensch ist, der die Gewalt besessen hat und vielleicht noch besitzt, den Krieg tatsächlich zu beenden, indem er die riesigen Betriebe der amerikanischen Trusts und die Geldkeller der New Yorker Börsenkönige, aus welchen der Krieg gespeist wird, stilllegt, wenn Wilson die Freiheit, zu handeln, hatte, warum benutzte er diese Freiheit nicht? Wird nun seine Freiheit, zu reden, mehr fruchten? — Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Rede hat manches Korn von Feingehalt, aber sie kann nicht überzeugen, weil sie voll unlöslicher Widersprüche ist. Wir bekommen Anweisungen auf die Zukunft, die in der Gegenwart nicht fällig und nicht einlösbar sind. Der amerikanische Friede ist eine klingende Veredsamkeit ohne unmittelbare Brauchbarkeit. Er würde den Krieg nicht abkürzen, sondern verlängern, weil er in wenig Anspielungen eine neue Teilung Europas vorschlägt und Umwälzungen, die noch weitere Millionen von Menschenleben kosten müßten.

New York, 23. Januar. (W. T. B. Nichtamtlich.)

Funkspruch vom Vertreter des Wolffschen Bureaus. Die „Evening Mail“ erfährt aus Washington, daß vor zwei Wochen der britische Botschafter dem Staatsdepartement eine Note überreichte, in der England auffeherregende Beschuldigungen gegen die Vereinigten Staaten erhebt, weil sie es absichtlicher Nachlässigkeit gestatten hätten, daß deutsche Verschwörungen auf amerikanischem Boden geplant und zur Reise gebracht wurden. Weiter wird gesagt, die Note lege den Grund, um nach dem Kriege riesige Schadenersatzansprüche gegen die Vereinigten Staaten vorzubringen wegen angeblicher Verletzung der Neutralität. Die Meldung schließt mit der Angabe, es sei nicht sicher, ob dieser englische Schachzug den riesigen Schadenersatzansprüchen gegen England vorgehen solle, die wegen der ungesegneten Einwirkung in den amerikanischen Handel bestanden. Es sei allgemein bekannt, daß diese Ansprüche jetzt zwischen einer halben und dreiviertel Milliarde betragen.

London, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.)

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Künftig werden die jungen Männer, statt wie jetzt im Alter von 18 Jahren 7 Monaten im Alter von 18 Jahren zur Ausbildung im militärischen Landesverteidigungsdienst aufgerufen. Es wird keiner bis zum 19. Jahr außer Landes verwendet. Der Zweck der Maßnahme besteht einfach darin, das Bedürfnis nach älteren Männern und gesundheitlich schwächeren Kategorien einzuschränken.

Kristiania, 23. Januar. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von der Strenge, mit der die

Engländer die norwegische Schifffahrt behandeln, legt eine Meldung der „National Tidende“ aus Bergen Zeugnis ab. Nach dieser erhielt ein Bergener Dampfer, der für die französische Regierung zu einem Frachtsatz von 56 Schilling für die Tonne gefrachtet war, vom englischen Befrachtungskomitee den Bescheid, daß es die französische Fracht für ungültig erkläre. — Der Mangel an Farben ist gegenwärtig außerordentlich kritisch. Eine Anzahl Woll- und Baumwollfabriken werden gezwungen sein, zwei Wochen lang den Betrieb einzustellen, wenn die Einfuhr von Farben nicht zunimmt, wozu nur geringe Aussicht zu bestehen scheint.

Paris, 23. Jan. (W.T.B. Nichtamtl.) Anlässlich der Kundgebungen der deutschen Arbeiterschaft an den Reichskanzler schreibt das „Journal“:

Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß diese ihrer Sache dient. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung hat mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter gezeigt. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm der Entente bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft die Rückkehr zum eisernen Zeitalter und einen Rückschlag um hundert Jahre.

Totales.

Warnung für Frauen und Mädchen. Wie wir hören, werden von jetzt ab Frauen und Mädchen, die sich in schamloser Weise mit Kriegsgefangenen abgeben, die sich soweit vergessen, daß sie mit den Gegnern unserer im Felde stehenden Angehörigen in nahen Verkehr treten, rücksichtslos zur Warnung für Andere öffentlich gebrandmarkt werden.

Wohltätigkeitskonzert. Das am Sonntag Abend im „Weißen Turm“ veranstaltete Konzert der Pomburger Bataillonskapelle hat, wie zu erwarten war, seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Noch eine viertel Stunde vor Beginn wies der Saal eine etwas bedenkliche Leere auf, die aber dann rasch verschwand. In stattlicher Anzahl kamen die Zuhörer aus allen Kreisen unserer Bürgerschaft, und man konnte hören, daß sie alle mit schönen Erwartungen zu dem Konzert gekommen waren.

Ueber die Art der Darbietungen etwas zu sagen, erübrigt sich eigentlich darum, weil sämtliche Nummern des ebenso inhalts- wie abwechslungsreichen Programms in gleicher Vollendung zum Vortrag kamen. Herr Kapellmeister Plege, der durch seine in früheren Jahren hier gegebenen Konzerte — sei es der

Gesangverein oder Musikverein oder auch das Schüler-Orchester des Institut Garnier gewesen — in bester Erinnerung bei uns Friedrichsdorfer stand, hat sein ganzes künstlerisches Können wiederum in den Dienst der Sache und um deretwillen nicht geringe Anforderungen an seine Musiker gestellt. Das einheitliche Zusammenwirken des Orchesters von den stärksten Tonentfaltungen bis zu den feinsten Abstufungen trat besonders in den beiden Ouverturen und der Bajazzo Fantasia zum Vorschein. Wenn man überhaupt, was Beifall anbelangt, von einem Uebergewicht irgend einer Nummer sprechen will, so könnte man sagen, daß die Solostücke der beiden ersten Geiger sowie des Cellisten sich in dieser Beziehung den Vorrang erworben haben. Herr Trautvetter trug die Berceuse von Godard sehr eindrucksvoll vor und dankte den ihm gezollten Beifall durch Zugabe der Träumerei von Schumann, welche hauptsächlich durch den seinem Instrumente eigenen weichen Ton besonders schön klang. Der Schluß der Vortragsfolge brachte in dem Potpourri eine Reihe altbekannter Weisen, deren frischer, soldatischer Zug einen erhebenden Eindruck auf alle machte, so daß bei dem Einsetzen des lehrdeutschen Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ die gesamten Zuhörer sich erhoben und mit einstimmten in das Lied, das man von unseren patriotischen Liedern am meisten nicht nur hier bei uns, in den Kasernen und Jungmannenkompanien, sondern auch draußen an der Front gesungen hört.

Jeder, der am Sonntag Abend dem Piegischen Konzert beigewohnt hat, wird voll Befriedigung nach Hause gegangen sein, Herrn Kapellmeister Plege nicht nur danken, daß er der an ihn ergangenen Aufforderung zur Veranstaltung des Konzerts Folge geleistet, insbesondere den Reinertrag desselben der Kriegsfürsorge unserer Stadt zur Verfügung gestellt hat, sondern sich auch dem Wunsche, den mehrere Herrn nach Schluß des Konzerts Herrn Plege gegenüber geäußert haben, daß er uns im Laufe des Winters noch einmal diesen Genuß bereiten möge, voll und ganz anschließen.

Die Befürchtung ist verbreitet, daß der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Nähfaden vom 30. 12. 16. (W. M. 500/12. 16 R. R. N.) demnächst eine Beschlagnahme der Nähfaden folgen werde. Diese Besorgnis ist unbegründet. Die Heeresverwaltung stellt im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Nähfadenfabriken vierteljährlich beträchtliche Mengen beschlagnahmter Garne zur Verfügung, um den laufenden Bedarf an Näh-

garn zu decken. Es besteht also kein Anlaß, sich über den laufenden Bedarf hinaus mit Vorräten an Nähfaden zu versehen. Nur durch übergroße Käufe könnte künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Nähfaden herbeigeführt werden.

Eine hochherzige Stiftung. Frau F. A. Krupp und Frau Krupp von Bohlen und Halbach haben bei der Goldankaufsstelle in Essen (Ruhr) wertvolle Goldgegenstände und bei der Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebiets in Berlin eine Reihe seltener schöner Juwelen und Schmuckstücke zur Verwertung im neutralen Ausland eingeliefert und den ganzen Erlös wohltätigen Zwecken zugeführt, und zwar dem Preussischen Landesverein des Roten Kreuzes 250000 Mk. und dem Kriegsliebesdienst der Stadt Essen 112000 Mk.

Die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland.

In der letzten Zeit haben sich die Fälle gemehrt, daß Hunger, tätliche Mißhandlung, Grausamkeit der Strafen bei geringfügigem Anlaß, Mangel, jeglicher Pflege in Krankheitsfällen usw. deutsche Kriegsgefangene zu dem Versuche antrieben, aus französischen Sammel-lagern auszubrechen und sich wieder zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Die Versuche, die zunächst aussichtslos erscheinen mußten, sind verhältnismäßig oft geglückt. Die übereinstimmenden Befundungen der Entflohenen über die furchtbaren Zustände, denen sie entronnen waren, sind veröffentlicht worden. Im Gegensatz zu ihren Aussagen stehen Aufzeichnungen von französischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern, die sich über ihre gute Behandlung äußern. Da erklärt z. B. Kommandant Bellet de Mireillon von dem 3. Alpenjägern über die Pflege im Hospital von Ingolstadt: „Man wird hier vortrefflich versorgt, besser sogar, als in den französischen Militärhospitalern. Alles ist besser organisiert und funktioniert sehr gut. Ich muß sagen, man ist hier nicht schlecht aufgehoben.“ Souslieutenant Feyrer vom 220. R. J. R.: „Ich bin glücklich, zu wissen, daß Frankreich und Deutschland heute Feinde — aber wie ich hoffe, nur vorübergehend — jedes sich gegenüber den verwundeten oder gefangenen Angehörigen des anderen Landes gutherzig, taktvoll und human verhält und so der Welt das Beispiel der Zivilisation mitten im Kriege gibt.“ Lieutenant Andrieux vom 92. J. R. nach der Ankunft im Lager von Fürstensefeldbruck bei München: „Ich wünsche, daß die in Frankreich

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von E. Hillger.

Nachdruck verboten.

So, nun war sie fertig: mit einem Aufatmen schloß sie die Tür des Kontors und stand nun wieder auf dem Flur.

Ihr Herz begann unruhig zu klopfen. Aber erst versicherte sie sich doch noch, ob sie das Geld nicht verlieren könne. Als alles in bester Ordnung, stieg sie langsam die Treppe hinunter.

Ob Wittner noch wartete? Welch ein stattlicher Mann er geworden war! Früher mochte sie ihn nicht. Aber sein Äußeres hatte sich so vorteilhaft verändert. Seine Ritterlichkeit und Weltgewandtheit schmeichelten und imponierten ihr.

2. Kapitel.

Als Dora die Straße betrat, spähte sie betroffen nach rechts und links, denn von Wittner war nichts zu sehen.

Enttäuscht stand sie vor dem breiten Torweg, der Einfahrt zu den Fabrikgebäuden.

Er hatte also doch nicht auf sie gewartet! Wie schade! Man sah es ihr an, wie niedergeschlagen sie war. —

Sie hätte ihre Arbeit ja auch eine halbe Stunde später abliefern können! Was brauchte sie so abweisend zu sein! Sie hatte

doch nicht mehr den Handlungsgehilfen von früher vor sich. Wittner hatte sich zu Reichtum und Bornehmheit emporgearbeitet, dem würden die Frauen schon nachlaufen, der hatte es nicht nötig, sich schlecht behandeln zu lassen.

Ach, wie dumm war sie doch gewesen. Weinen hätte sie können vor Aerger. Vielleicht hätte er sogar Hans nützen können. Jedenfalls hätte schon seine Persönlichkeit Abwechslung in ihr Alltagsdasein gebracht.

Aber was half's sie hatte sich die Gunst des Zufalls nicht zunutze gemacht.

Ein mit Risten hochbeladener Wagen lenkte mit lautem Zuruf in die Einfahrt ein. Dora wich zur Seite.

Warum stand sie überhaupt noch hier? Sie konnte vom Fabrikpersonal gesehen werden. Was sollte man von ihr denken!

Seufzend trat sie den Rückweg an.

Raum aber war sie ein paar Schritte gegangen, als quer über die Straße Wittner eilig auf sie zukam. Er trug einen Busch köstlicher, von der Seidenhülle nur halbverdeckter Rosen, die er ihr mit leuchtenden Augen überreichte. Sein Gesicht war vom schnellen Gehen gerötet. Er sah gut aus.

„Ich habe Ihnen nur rasch ein paar Blumen geholt, Frau Dora, fürchtete schon, Sie nicht mehr anzutreffen. Daß ich Sie

nicht verfehlt, nehme ich als ein günstiges Zeichen.“

„Ich auch“, sagte Dora aufrichtig und lachte ihn freundlich an. „Ach, die herrlichen Blumen! Eigentlich viel zu schade für mich! Wie soll ich Ihnen nur danken!“

„Bloß nicht!“ wehrte er lachend, dann schob er seinen Arm in den ihrigen. „Mit dem Recht eines alten Bekannten, eines Jugendgespielen. Und von diesem verbrieften Recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, müssen Sie mir schon erlauben. Wenn hier einer zu danken hat, bin ich es. Wie mancher würde gern an meiner Stelle sein. Sehen Sie nur, wie die Reihdammeln herübersehen!“

Wie er so eifrig auf sie einsprach, mußte Dora herzlich lachen. Das war alles so neu und reizvoll. Sie fühlte sich geschmeichelt und in gehobener Stimmung. Hans war so still geworden. Wohl scherzte er mit den Kindern, war liebevoll und freundlich mit ihr. Aber im Genuß des Alltags, meinte Dora, sei ihnen alle Poesie verloren gegangen.

„Nun werden wir zunächst einen kleinen Bummel machen“, sagte Wittner, „und ich bitte um die Erlaubnis, den Kindern eine Freude machen zu dürfen.“

„Ihren Kindern!“ Doras Augen strahlten. Wie hätte sie es gewagt, etwas gegen seine Absicht einzuwenden.

bedürftlichen deutschen Verwundeten so behandelt werden, wie man uns hier behandelt." Uebrigens sprechen die Franzosen sich in gleicher Weise lobend nicht nur über die Behandlung im Lager und im Lazarett, sondern auch über die Behandlung bei der Gefangennahme, auf dem Schlachtfelde und während des Transportes, aus. So schreibt Capitaine Martlet vom 22. Kol. Inf.-Reg.: "Ich bin es der Wahrheit schuldig, auszusprechen, daß uns die Soldaten, mit denen wir vorher gekämpft hatten, mit vollendeten Benehmen empfangen haben. Der mich in Jambouille bewachende Posten gab mir, während ich, auf einem Ambulanzwagen sitzend, über die Wechselfälle des Krieges nachdachte, ohne daß ich ihn darum bat, die Hälfte seines Büchsenfleisches. Ein Artillerieunteroffizier gab mir Weißbrot. Ein verwundeter Artillerieoffizier ließ mich zu sich rufen, um mich ein wenig Rotwein trinken zu lassen. Die Tatsache, daß ich, wenn auch unvollkommen, deutsch spreche, öffnete mir alle Herzen, die ich trotz allem für schlicht und gut halte. Wie oft in diesen paar Tagen habe ich es sagen hören: „England und Rußland sind an all dem Unglück schuld. Welch' Schade, daß Frankreich und Deutschland sich nicht besser kennen gelernt haben. Wie viel Unglück wäre vermieden worden!" Ich glaube, daß diese Worte richtig waren. . . . Ich wiederhole es, der Empfang durch die Soldaten und ihre Offiziere ist überall von vollendeter Höflichkeit gewesen." Und über die Behandlung auf dem Transport, Sergeant Erwein vom 155. J. R.: "Die deutschen Soldaten bedeckten uns mit ihren großen Mänteln, damit wir nicht frieren sollten. Noch einen anderen Fall von Gutherzigkeit dieser Soldaten will ich anführen, insbesondere waren es da ihrer zwei, die auf alle mögliche Weise bestrebt waren, uns vor Uebelständen zu bewahren und uns die Länge des Transportes vergessen zu lassen. Alles was ihnen selbst gegeben wurde, das teilten sie mit uns." Mit der Aussage deutscher Gefangener, daß sie nach der Gefangennahme, hinter der Front und im Artilleriefeuer ihrer eigenen Kameraden zu militärischen Arbeiten gezwungen worden sind, muß man schließlich die Aussage eines französischen Gefangenen, eines Sous-Offiziers vom 96. J. R. vergleichen: "Wir waren zunächst überzeugt, daß wir erschossen werden würden. Unsere Ueberzeugung verstärkte sich, als man uns hinter der Mauer einer abseits gelegenen Ferme in einer Reihe aufstellen ließ. Aber nach einer Viertelstunde verließen wir diesen Platz wieder und verstanden nun, daß uns die Vögel dorthin

gestellt hatten, um uns vor den Kugeln zu schützen."

Besitzsteuer.

Neben der Kriegsteuer wird als zweite direkte Reichsteuer in diesem Jahre auch noch die Besitzsteuer erhoben. Wer also Kriegsteuer bezahlt, ist deshalb keineswegs von der Entrichtung der Besitzsteuer entbunden oder umgekehrt. Vielmehr sind, wenn die sonstigen Bedingungen zutreffen, beide Steuern zu zahlen. Die Frist für die Steuererklärung läuft auch für die Besitzsteuer wie für die Kriegsteuer am 15. Februar d. J. ab. Zur Abgabe der Besitzsteuererklärung ist jeder verpflichtet, der seinerzeit zu dem einmaligen Wehrbeitrage im Jahre 1914 veranlagt wurde, wenn sein Vermögen sich gegenüber der damaligen Veranlagung um mehr als 10000 M. erhöht hat, sowie jeder, der jetzt mindestens 20000 M. Vermögen besitzt.

Die Besitzsteuer, die auf dem Gesetze vom 3. Juli 1913 beruht, stellt im Gegensatz zu der einmaligen Kriegsteuer eine dauernde Belastung des Steuerfädels dar. Sie wird von dem Zuwachs erhoben, den das Vermögen in dreijährigen Zeiträumen erfährt, so daß man sie auch Vermögenszuwachssteuer nennen kann. Jetzt kommt sie zum ersten Male für den Zuwachs in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1917 zur Erhebung, das nächste Mal für den Zuwachs vom 1. Januar 1917 bis 31. Dezember 1919 und so fort. Der Zuwachs unterliegt der Steuer aber nur, wenn er 10000 M. übersteigt und das ganze Vermögen sich auf mehr als 20000 M. bezieht. Ist das Vermögen nicht höher als 30000 M., so ist bei einer Vermehrung um mehr als 10000 M. nur der Betrag steuerpflichtig, mit dem das Vermögen über 20000 M. hinausgeht. Für die Besteuerung wird das angegebene Vermögen auf volle 1000 M. nach unten abgerundet. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

1. Das Vermögen hat sich seit 1. Januar 1914 von 7000 M. auf 19800 M. vermehrt. Der Zuwachs, obwohl 10000 M. übersteigend, ist steuerfrei, da das Gesamtvermögen unter 20000 M. bleibt.

Das Vermögen hat sich von 18000 M. auf 26000 M. erhöht. Der Zuwachs ist steuerfrei, da er nicht 10000 M. erreicht.

Das Vermögen ist von 13000 M. auf 25000 M. gewachsen. Der Steuer unterliegt nicht der ganze Zuwachs von 12000 M., sondern nur 5000 M., d. h. der den Vermögensbetrag von 20000 M. übersteigende Teil.

Das Vermögen ist von 18000 M. auf 31000 M. gestiegen. Da es jetzt mehr als 30000 M. beträgt, muß der ganze Zuwachs von 13000 M. versteuert werden.

Die Besitzsteuer beträgt bei einem Vermögenszuwachs

von	nicht mehr als	50000 M.	0,75% v. Zuwachs
mehr als	50000 M.	bis zu 100000	0,90% "
"	100000	" " 300000	1,05% "
"	300000	" " 500000	1,20% "
"	500000	" "	usw.

Übersteigt der Gesamtwert des Vermögens den Betrag von

100000 M.,	so erhöht sich der Steuerfuß um	0,1% v. Zuw.
200000	" " " " "	0,2% "
300000	" " " " "	0,3% "
400000	" " " " "	0,4% "
500000	" " " " "	0,5% "
		usw.

Der Besitzsteuer unterliegt jeder Zuwachs, woher er auch stamme, insbesondere auch der durch Erbschaft gewonnene. Sind aber minderjährige Kinder vorhanden und das Vermögen bleibt unter 100000 M., so ermäßigt sich die Abgabe für jedes dritte und weitere Kind um 5%. Die Besitzsteuer verteilt sich auf einen dreijährigen Erhebungszeitraum, der mit dem 1. April 1917 beginnt, und wird in jedem der drei Jahre 1917—1919 mit einem Drittel erhoben. Da die Steuer nur den Vermögenszuwachs trifft und zudem die steuerfreie Grenze ziemlich hoch zieht, so ist zu hoffen, daß sie jeder Deutsche, der es mit seinen staatsbürgerlichen Pflichten ernst nimmt, gern und willig tragen wird.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Kriegerverein. Die verehrten Kameraden werden hiermit zwecks Teilnahme an der Geburtstagsfeier Sr. M. unseres Kaisers und Königs Wilhelm II. zu einem gemeinsamen Kirchgang nächsten Sonntag Vormittag 9 Uhr am Hause des Präsidenten anzutreten. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Die Macht des Leids.

Aus bitterstem Leid, aus Tränenflor,
Aus dunklen, schmerzreichen Tagen
Blüht oft uns die stärkste Kraft empor,
Zu dulden und klaglos zu tragen.
Solange wir nur im Sonnenschein
Des Lebens sorgenlos wandern,
Sind wir im Denken gar häufig klein
Und flüchtig in unserm Handeln.
Es muß erst das Leid mit seiner Nacht
In unsere Seelen tief greifen,
Dann werden wir durch eine höhere Macht
Zu besseren Menschen reifen. Hedda v. Schmidt.

Er hatte bereits, noch ehe sie antworten konnte, die Tür zu einem Zuckerwarengeschäft weit geöffnet. Dora trat ein. Er folgte.

Und nun begab sich etwas Wunderbares.

Dieselben Süßigkeiten in den verschiedensten Formen, welche Dora sooft von draußen mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet, wie Lederbissen die einer anderen Welt angehörten, ließ Wittner in große Tüten zusammenpacken. Dazu mehrere Kilo Gf. und Pudding-schokolade. Er bezahlte mehr dafür, als Dora für ihre Stickerarbeit an Lohn bekommen hatte, und befahl, am nächsten Vormittag das Paket an die angegebene Adresse zu senden.

Als sie auf der Straße weitergingen, glühten Doras Wangen mit den Purpurrosen, die sie in der Hand hielt, um die Wette. Sie sagte: "Ich kann dies reiche Geschenk unmöglich annehmen, Herr Wittner. Man kauft wohl für zwei Mark Süßigkeiten, aber eine solche Verschwendung!"

Er steckte wieder seinen Arm durch den ihrigen und zog sie mit sich fort. Sein kritischer Blick glitt an ihrer schlanken, schlicht gekleideten Gestalt hinunter. "Ich hatte eigentlich nicht vermutet, daß die Kleinstädterin Ihnen so stark anhaftet! Sie müßten doch wissen, Gnädigste, daß man bei S. nicht für eine Mark Konfekt kaufen kann. Ich wenigstens dürfte mir solche Entgleisungen in Schüler-

gewohnheiten nicht erlauben, ohne meinen Kredit empfindlich zu schädigen.

Dora wagte nichts einzuwenden. Sie hatte ohnehin das peinliche Gefühl sich Blößen zu geben. Daß Wittner von den Verkäuferinnen des Zuckerwarenladens mit besonderer Höflichkeit begrüßt wurde, war ihr nicht entgangen. Er lebte eben in den Verhältnissen, die ihrer Phantasie zuweilen wie ein fernes Wunderland vorschwebten und in die sie sich nicht hineinendenken konnte, weil der Horizont ihres eigenen Daseins zu beschränkt war.

"Hören Sie, liebe verehrte Freundin," sagte Alfred im Weitergehen, "am Reichtum kann man sich nur dann erfreuen, wenn es einem erlaubt ist, ihr mit einem vertrauten Wesen zu teilen. Diese Freude fehlte in meinem an pekuniären Erfolgen so reichen Leben bisher gänzlich. Oft überkam mich ein wahrer Heißhunger, von meinem Ueberfluß einem lieben Menschen abgeben zu dürfen. Ich hatte keinen. Wohlverstanden: gewissen Elementen gegenüber, deren Hände jederzeit zum Entgegennehmen geöffnet sind und die einen Mann sogar ruinieren können, bin ich vorsichtig. Aber Ihnen, Hans und Ihren Kindern Freude zu bereiten, macht mich armen Reichen glücklich, übergücklich sogar. Gönnen Sie mir doch den Sonnenstrahl in meinem kalten, nur auf den äußeren Brunn-

zugeschnittenen Leben! Also noch einmal: Wenn ich jetzt ein paar Tausende für Sie ausgeben würde, so läme es nicht darauf an. Ich habe es dazu. Drei Blaue aber rechnen für mich nicht mehr, als wenn Hans ebenso viele Markstücke ausgibt. Sind Sie nun beruhigt?"

"Nicht ganz, Herr Wittner! Ich muß erst wissen, wie Hans darüber denkt. Er ist, wo es sich um Geschenke handelt, die wir nicht erwidern können und schließlich als eine Wohltat empfinden müßten, äußerst peinlich und streng denkend."

"Hans! Er vor allen hat doch wohl an mir gutzumachen! Kam er mir nicht zuvor und riß mit feder Hand die Blume an sich, die mir ebenso gut gehörte? Es wäre kleinlich und rechthaberisch, wollte er mir auch den Schatten eines Glückes mißgönnen, der mich halbwegs mit einem verfehlten Dasein auslöshen könnte."

Dora wehrte sich innerlich gegen seine beständige Stimme, seine Beweisführung. "Hans hat Ihnen nichts genommen, Herr Wittner, ich hatte Hans lieb und hätte ihn einer Welt zum Trost geheiratet."

Er kniff die Lippen zusammen und schluckte an der Pille.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden meines lieben guten Mannes

Herrn Theodor Rövekamp,

Königlicher Bahnhofsvorsteher

sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank. Insbesondere danke ich dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Keutner für die trostreichen Worte am Grabe, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Die tiefbetrübte Witwe
Marie Rövekamp.

Friedrichsdorf, den 23. Januar 1917.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für
Vereine, Behörden und Private
liefert in vornehmer und still-
gerechter Ausführung, in jeder
Auflage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,348 | 8,244 | 9,012 | 11,490 | 14,190 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3½ und 4% Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher Grabe dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine und kennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Kommandos mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in jeder Anzahl auf Anfordern jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohlthäter sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen kann, der vertraue uns Natural-Geschenke oder Geldspenden zur Verwendung für die Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postscheckkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depostenkasse G.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. V.

(Folgen Namen.)